

# Wilhelm Heinrich Wackenroder in Nürnberg

von

Bernhard Wickl

Den am 13. Juli 1773 in Berlin als Sohn eines preußischen Justizbeamten geborenen Wilhelm Heinrich Wackenroder kennt man heute – wenn überhaupt – nur noch als einen der Gründerväter der literarischen Romantik, dessen 1797 veröffentlichte „*Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*“ eines der ersten literarischen Dokumente sind, welche die Kunstauffassung der noch jungen Romantik darstellen. Von diesem Schriftsteller der Romantik soll hier nicht die Rede sein, sondern vielmehr von dem jungen und in literarischen Kreisen noch gänzlich unbekannten Jurastudenten Wackenroder, der zusammen mit seinem Berliner Freund Ludwig Tieck (1773–1853) im Jahre 1793 an der damals preußischen Universität Erlangen studierte und von dort aus zahlreiche Reisen in die nähere und weitere Umgebung unternahm.

Die bis heute bekannteste dieser Exkursionen ist sicherlich die Pfingstreise, die Tieck und Wackenroder durch die Fränkische Schweiz, den Frankenwald und das Fichtelgebirge führte. Weitere Ziele, welche die beiden Studenten ansteuerten, waren Bamberg, Bayreuth, die nähere und weitere Umgebung dieser beiden Städte, Ansbach, Fürth und Nürnberg.

In die letztgenannte Stadt kam Wackenroder viermal, und zwar vom 22. bis zum 24. Juni 1793, am 12./13. August sowie am 25., 26. und 27. September auf der Hinreise nach bzw. der Rückreise von Ansbach. Über diese Aufenthalte in Nürnberg besitzen wir genaue Informationen, weil Wackenroder seine Eltern in brieflicher Form über alle seine Unternehmungen detailliert informiert hat.

Seinen ersten und längsten Besuch in Nürnberg beschreibt Wackenroder in vier Briefen, die er zwischen dem 22. und 24. Juni meistens abends verfaßte und die es auf die stattliche Länge von fast 20 Buchseiten bringen. Man sieht an diesem Beispiel den ungeheuren Fleiß und die Sorgfalt, die Wackenroder

auf die Dokumentation seiner Unternehmungen verwandte.

Seinen ersten Brief schrieb Wackenroder am Abend des 22. Juni, eines Samstags, bereits von Nürnberg aus, wo er im „Roten Roß“ logierte, das damals eines der ersten Häuser in Nürnberg war und am Weinmarkt hinter der Sebalduskirche lag. Im Laufe dieses Tages war er ohne Tieck, der in Erlangen geblieben war, von dort nach Nürnberg gelaufen. Gleich am Anfang seines Briefes nennt Wackenroder den Grund für diese Reise: „*Da ich alle mögliche Veranlassung hatte nach Nürnberg zu gehen, indem ich beinahe ein Dutzend Visiten und Bestellungen hier zu machen hatte; (denn Herr Prediger Koch hatte mir 7 Ankündigungen seines Journals für deutsche Literatur geschickt, an die Herren, welche ich Ihnen nennen werde;) so entschloß ich mich, des trüben Wetters ohngeachtet, schnell heute hierherzugehen.*“

Interessant sind die Entferungs- und Zeitangaben Wackenroders. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beziffert er auf eineinhalb Meilen, als Gehzeit gibt er drei Stunden an. Die Einheit, welche der Entfernungswert zugrunde liegen dürfte, ist die preußische Meile, die 7,5325 Kilometern entspricht. Daraus ergibt sich eine Gesamtstrecke von gut elf Kilometern, die Wackenroder also mit einer Geschwindigkeit von knapp vier Stundenkilometern zurücklegte: Seine Angaben klingen nicht unbedingt realistisch; denn eine kürzlich von mir durchgeführte Meßfahrt mit dem Fahrrad ergab zwischen dem nördlichen Nürnberg und dem südlichen Erlangen eine Entfernung von 18 Kilometern.

Als Weg benutzte er die damalige Hauptverkehrsstraße zwischen Erlangen und Nürnberg, „*eine große, ganz ebene Chaussee; [deren] Boden ... fest und mehrenteils lehmig*“ war. Wenn man einer bayerischen Postkarte aus dem Jahr 1810 glauben darf, so

verließ diese Chaussee schnurgerade. Wackenroder erwähnt noch, daß er durch zwei Dörfer gekommen sei, nennt deren Namen aber nicht. Bemerkenswert ist auch, mit wem sich der junge Berliner die Straße teilen mußte, denn er war an jenem Tag nicht als einziger unterwegs: „Dieser Weg ist immer so lebendig von Posten, die alle Tage gehen, von Extraposten, Mietsfuhren, Frachtwagen, reisenden Handwerksburschen, an Markttagen in Erlangen (wie heute,) von Bauerwagen, und endlich auch von Zigeunern und einer Menge Bettler, die hier ganze Tage lang unter Bäumen ihr Quartier zu haben scheinen; – daß man fast keinen Augenblick allein ist.“

Schon bei ihrer Pfingstreise praktizierten Tieck und Wackenroder mit Hilfe von Empfehlungsschreiben ein System der persönlichen Kontaktaufnahme, das es ihnen ermöglichte, sich an allen für sie interessanten Orten an einen kompetenten Ansprechpartner zu wenden. Bei der Besichtigung Bayreuths oder der Bergwerke um Naila erwies sich dieses System als sehr nützlich.

Auch bei seiner Nürnberg-Reise konnte Wackenroder zahlreiche persönliche Kontakte knüpfen. Wie bereits zu hören war, hatte ihm der 1764 geborene und seit 1793 in Berlin wirkende Prediger und Literaturhistoriker Erduin Julius Koch sieben Ankündigungen für sein „Journal für deutsche Literatur“ geschickt mit der Bitte, diese bestimmten Herren in Nürnberg zu überbringen. Offensichtlich war dieser Prediger ein guter Bekannter der Familie Wackenroder, der seinem in Franken weilenden preußischen Landsmann die Bekanntschaft mit bemerkenswerten Nürnberger Persönlichkeiten ermöglichte.

Wackenroders erster Besuch galt dem Juristen Christoph Gottlieb von Murr, der von 1733 bis 1811 lebte. Sein Studium absolvierte er in Altdorf und schloß es 1754 mit der Promotion ab. Danach unternahm er zahlreiche Reisen, die ihn u.a. in die Niederlande, nach England und Oberitalien führten. Dabei erwarb er derart umfassende Kenntnisse, daß er als einer der bedeutendsten Gelehrten Nürnbergs im 18. Jahrhundert gilt. Von ihm sind ca. 200 Titel aus unterschiedlichen Wissensgebieten bekannt; außerdem pflegte er einen

umfangreichen Briefwechsel mit Gelehrten, Künstlern und Staatsmännern seiner Zeit. Zwischen 1775 und 1789 sowie 1798 und 1800 gab er das „Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur“ heraus; im Jahre 1778 veröffentlichte er eine „Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg.“ Wackenroder erwartete, einem „steifen, fremdartigen“ Herrn gegenüberzutreten, zeigte sich aber angenehm überrascht, als er in Dr. von Murr „einen ungemein freundlichen, höflichen und gesprächigen Mann schon bei Jahren“ vorfand. Natürlich legte Murr seinem jungen und wissbegierigen Besucher einige seiner aktuellen Werke vor, richtete jedoch auch eine Bitte an ihn: Murr war auf der Suche nach einer Dissertation über Giordano Bruno aus dem Jahre 1732, deren Verfasser in Prenzlau lebte. Diesen Wunsch des Herrn von Murr übermittelte Wackenroder sofort seinen Eltern mit der Bitte, möglichst umgehend Nachforschungen anzustellen.

Bei seinem nächsten Gastgeber ersetzt Wackenroder die Vornamen durch eine Berufsbezeichnung: Es handelte sich um den Pfarrer und Literaturhistoriker Georg Wolfgang Franz Panzer, der 1729 geboren wurde und 1805 in Nürnberg starb. Er studierte Theologie an der Universität Altdorf und war 1752 Pfarrer in Ettelwang. Ab 1773 arbeitete er dann als „Schaffer“ in St. Sebald in Nürnberg, weshalb ihn Wackenroder stets den Herrn Schaffer Panzer nennt. Diese alte Berufsbezeichnung bedeutet so viel wie Verwalter. Seit 1764 war Panzer Mitglied des Pegnesischen Blumenordens und ab 1789 dessen Vorsitzender. Er besaß eine herausragende, „an Seltenheiten reiche“ Privatbibliothek, aus der er Wackenroder einige wertvolle Stücke zeigte. Als Verfasser grundlegender bibliographischer Verzeichnisse zur Buchgeschichte, z.B. einer Auflistung der in Nürnberg und Augsburg gedruckten Bibeln oder eines Verzeichnisses der bis 1520 in deutscher Sprache gedruckten Bücher, erwarb sich Panzer große Verdienste, die 1799 mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der theologischen Fakultät der Universität Altdorf gewürdigt wurden. Zweimal betont Wackenroder seinen Eltern gegenüber die außer-

ordentliche Freundlichkeit, die ihm der Herr Schaffer Panzer erwies.

Weniger ertragreich verliefen die letzten beiden Kontakte am ersten Tag Wackenroders in Nürnberg. Vom Herrn Prediger Waldau erfuhr er lediglich „*die unangenehme Neuigkeit, daß der Herzog von Württemberg den Prof. Malblanc wirklich nach Tübingen berufen*“ habe und „*daß er jeden, der in seinem Lande ein Stipendium genossen, dahin mit Gewalt zurückziehen zu können*“ glaube. Georg Ernst Waldau, der von 1745 bis 1817 in Nürnberg lebte und ab 1769 als Prediger an mehreren Nürnberger Kirchen wirkte, hätte Wackenroder weit interessantere Dinge mitteilen können als Anekdoten aus dem Berufsleben des Professors Malblanc, war er doch ein bedeutender Geschichtsschreiber und Theologe. So verfaßte er Biographien aller zwischen 1756 und 1778 in Nürnberg tätigen Geistlichen sowie eine Genealogie des Nürnberger Patriziats, die noch heute als unentbehrliches Nachschlagewerk gilt. Als Theologe gab er den Anstoß zur Abschaffung des Exorzismus. Von all dem erfuhr Wackenroder nichts.

Im Ergebnis noch kärglicher verlief die Visite bei Herrn Haller von Hallerstein. Einen Träger dieses Namens traf Wackenroder zwar an; doch handelte es sich dabei offenbar um den Vetter des eigentlich Gesuchten, der mit der Botschaft des Berliner Predigers Koch aber überhaupt nichts anfangen konnte. Trotzdem übergab Wackenroder „*dem steifen gnädigen Herrn*“ die Schrift des Predigers Koch, um sich dann schnell zu entfernen. Nach diesem Erlebnis einigermaßen frustriert, schreibt der junge Mann an seine Eltern: „*Mir kostet es der Mühe genug, alle die Herren in allen Winkeln dieser Reichsstadt aufzusuchen.*“ Trotzig und entschlossen fügt er hinzu: „*Morgen mache ich die übrigen Visiten.*“

Diese nahmen aber einen derart positiven Verlauf, daß Wackenroder sich im Brief an die Eltern vom 23. Juni 1793 geradezu euphorisch äußert: „*Ich bin noch in Nürnberg, und finde hier wieder an mehreren Orten eine solche Aufnahme, als ich mir nie hätte träumen lassen.*“

„*Mit der größten Freundlichkeit*“ wurde er z.B. von Johann Heinrich Häßlein emp-

fangen und dort sogar mit Kaffee bewirtet. Der damals 56-jährige Häßlein, der schon drei Jahre nach Wackenroders Besuch starb, war von Beruf Rugschreiber, also Schriftführer beim Rugamt, der Kontroll- und Aufsichtsbehörde aller Nürnberger Handwerke. Nebenher betätigte er sich als Sprachforscher und war einer der ersten, die sich mit der Nürnberger Mundart beschäftigten. Der zu seinen Lebzeiten ungedruckt gebliebene „*Versuch eines Nürnberger Idiotikons*“ wurde eine wichtige Grundlage für die Arbeiten Johann Andreas Schmellers. Auch als Mitglied des Pegnesischen Blumenordens trat Häßlein in Erscheinung. Von ihm erhielt Wackenroder auch Informationen über das Praunsche Kunstkabinett, die größte und bedeutendste private Kunstsammlung in Nürnberg. Sie wurde von Paulus II. Praun (1548–1616) in Bologna angelegt und nach dessen Tod in das Haus Weinmarkt 6 überführt und dort ausgestellt. Die Sammlung umfaßte ungefähr 10.000 Objekte aus den klassischen Kunstgattungen: Malerei, Zeichnungen, Druckgraphik, Skulpturen, Bücher, Münzen und Edelsteine. Am umfangreichsten waren die Bestände in der Druckgraphik, die sich auf etwa 6.000 Kupferstiche beliefen, worunter sich das gesamte druckgraphische Werk Albrecht Dürers befand. Der uns bereits bekannte Herr von Murr wurde 1772 mit der Erstellung eines Inventarverzeichnisses beauftragt; im Jahre 1801 ging die gesamte Sammlung an den Kunsthändler Johann Friedrich Frauenholz, der die Druckgraphik, einen Teil der Zeichnungen und Bücher in Wien versteigern ließ. Ein Teil der Graphik wurde von Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld erworben und kann heute im Kupferstichkabinett der Veste Coburg betrachtet werden. Die Zeichnungen ersteigerte der ungarische Sammler Fürst Miklos Esterhazy fast geschlossen. Sie sind heute im Museum der bildenden Künste in Budapest ausgestellt.

Wackenroder konnte diese sagenhafte Kunstsammlung leider nicht bestaunen. Nicht gerade schmeichelhaft äußert er sich darüber seinen Eltern gegenüber: „*Das große hiesige Praunische Kunstkabinett ... bekommt man nur etwa zu sehen, wenn fremde vornehme Herrschaften es grade besehen. Der Besitzer,*

*Herr von Praun ist kein Kenner, und so un-  
gefällig, daß er selbst der Herzogin von Wei-  
mar abgeschlagen hat, das Kabinett zu zei-  
gen, bloß weil er grade auf seinem Gute bei  
Nürnberg war. Es ist sehr unordentlich, und  
in einem kleinen Raum zusammengedrängt.“*

Dennoch beschert der Besuch beim Herrn Rugschreiber Häßlein dem jungen Berliner noch eine für seinen weiteren Aufenthalt in Nürnberg sehr lohnende Bekanntschaft; denn der Schwiegersohn Häßleins ist niemand anderes als der schon erwähnte Johann Friedrich Frauenholz, der 1787 eine Kunsthändlung und einen Graphikverlag gründete. Für diesen gewann er hervorragende Künstler und wurde so zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten des Nürnberger Kunstlebens. Bei seinem Tod im Jahre 1822 war die Kunsthändlung allerdings hoch verschuldet und mußte wenige Jahre später aufgelöst werden.

Im 1756 in Altdorf geborenen Herrn Magister Mannert traf Wackenroder einen weiteren bedeutenden Nürnberger Gelehrten, der es bis zum Universitätslehrer und Preisträger der Bayerischen Akademie der Wissenschaften brachte. Bevor er ab 1796 Geschichte und abendländische Sprachen an der Universität Altdorf lehrte, arbeitete er zehn Jahre lang als Lehrer und Bibliothekar am Egidien gymnasium. In dieser Zeit lernte ihn Wackenroder kennen. Wenn dessen Beschreibung zutrifft, dann war Mannert um diese Stelle nicht zu beneiden: „Beim hiesigen Gymnasium hat er eine sehr mühselige Stelle. Die Anstalt hat 6 Klassen; und jede Klasse hat nach alter Art, nur einen Lehrer, der 5 Stunden alle Tage unterrichten muß. Herr Mannert unterrichtet die unterste Klasse, in Geschichte, Geographie, Latein, Naturgeschichte, und hat auch französische Stunden.“

Vor seiner Berufung an die Universitäten Würzburg und Landshut war Mannert zwei Jahre lang wissenschaftlicher Direktor der Landkartenoffizin Homanns Erben. Wackenroder rühmt Mannert als den „Verfasser der besten alten Geographie“, und seiner „Bayrischen Geschichte“ aus dem Jahre 1826 wird auch heute noch hoher wissenschaftlicher Wert zugesprochen.

In dem Arzt Dr. Georg Wolfgang Franz Panzer, einem Sohn des bereits erwähnten

Herrn Schaffer Panzer, traf Wackenroder eine weitere bemerkenswerte Nürnberger Persönlichkeit. Dr. Panzer arbeitete als praktischer Arzt, war aber auch Botaniker und Insektenforscher. Wackenroder stellt ihn als den „einzigen Naturkundigen in Nürnberg“ dar und als „den einzigen, der ein Naturalienkabinett und eine naturhistorische Bibliothek hat.“ Darüber hinaus besitzt er „ein Herbarium und eine Insekten Sammlung.“ Es verwundert nicht, daß dieser vielseitig gebildete Mann ab 1804 Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft war, zahlreiche botanische Schriften verfaßte und als Arzt mit der Einführung der Pockenschutzimpfung in Nürnberg eine medizinische Großtat vollbrachte. Ab 1798 war er Stadt- und Landarzt in Hersbruck, wo er 1829 im Alter von 74 Jahren starb.

Den gesamten Nachmittag und frühen Abend des zweiten Tages verbrachte Wackenroder bei Johann Friedrich Frauenholz am Obstmarkt. Der Kunsthändler betrieb auch einen Verlag für Kupferstiche und hatte für diesen erst kurze Zeit vorher eigens einen Kupferdrucker aus Frankreich engagiert, der sich auf sein Handwerk besonders gut verstand. Seinem Berliner Gast zeigte Frauenholz zahlreiche Schätze aus seinen Verlagsbeständen; „eine sehr vollständige Sammlung von A. Dürers Blättern ... in einem drei Finger dicken Foliobande“ ragte dabei sicher heraus. Darunter befanden sich unter anderem Holzschnitte, „sehr feine Kupferstiche“ und Handzeichnungen. Wackenroder vermutet, daß die Frauenholzsche Kunsthändlung in Deutschland vielleicht nur von der Artaria in Wien übertroffen werde. Dennoch blieb dem jungen Studenten nicht der allgemeine Niedergang verborgen, in dem sich Nürnberg Ende des 18. Jahrhunderts befand: „Vor 100 Jahren etwa war Nürnberg eine der blühendsten Städte an Handel und Kunst und Gewerbe, ja der Hauptsitz aller Kunst. Dies hat sich nun leider sehr geändert. Die großen Maler- und Kunsthändler-Geschlechter (Knorr, Sandrart, usw.) sind ausgestorben; und seit 20–30 Jahren ohngefähr gehen durch Auktionen alle Schätze der Kunst ins Ausland.“

Die hauptsächlich aus ehemaligen Klosterbibliotheken stammenden literarischen Schätze

verlor Nürnberg bei „sehr häufigen Bücherauktionen“, denen auch prachtvolle Privatbibliotheken zum Opfer fielen. Wackenroder nennt beispielsweise „die große Feuerleinsche Bibliothek“ sowie die „Witwersche“.

Auch über die Nürnberger Malerakademie erfuhr Wackenroder von seinem Gastgeber etwas; allerdings äußert er sich seinen Eltern gegenüber eher negativ; denn „die Zeichenakademie“ sei „ganz in Verfall gekommen.“ Deren Direktor war der 1727 in Esslingen am Neckar geborene Porträt-, Wappen- und Kirchenmaler Johann Eberhard Ihle, der 1756 das Nürnberger Bürgerrecht erwarb und einer der besten Porträtmaler der Stadt wurde. Zum Direktor der Malerakademie ernannte man ihn im Jahre 1771. Diesen Posten bekleidete Ihle 40 Jahre lang, bis er 1811 im stolzen Alter von 84 Jahren in den Ruhestand trat. Ihm gelang es, die Malerakademie trotz der ständigen Finanzmisere der Stadt in ihrem Bestand zu erhalten. Zwei seiner Porträts befinden sich noch im Besitz der Stadt Nürnberg, und zwar das des Altdorfer Professors Georg Andreas Will und das Bildnis des bekannten Volksdichters Johann Konrad Grübel.

Am Vormittag des 24. Juni 1793, eines Montags, stieg Wackenroder zur Burg hinauf, um sich dort die Stadt von oben anzuschauen. Außerdem absolvierte er noch seine letzten beiden Besuche, die ihm „wieder viel Vergnügen“ bereiteten. Zunächst begab er sich nach Wöhrd – „einem eigenen kleinen Flecken, mit eignen Toren, ... den man aber auch wohl als eine Vorstadt ansehen kann“ – zu dem Pfarrer und Kirchenhistoriker Georg Theodor Strobel, der 1736 in Hersbruck geboren wurde und 1794 in Wöhrd starb. Die dortige Pfarrei hatte er 1774 übernommen. Strobel gilt als bedeutender Forscher zur Geschichte der Reformation, der sich vor allem mit der Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts sowie mit der Person und dem Werk Philipp Melanchthons beschäftigte. Einige Schmuckstücke seiner einzigartigen Sammlung der Werke Melanchthons führte Strobel seinem Besucher vor. Gegen Ende seines Lebens vermachte Strobel die nahezu 2.000 Titel seiner Bibliothek, unter denen sich ca.

900 Melanchthon-Schriften befanden, der Nürnberger Stadtbibliothek.

Über den letzten Gastgeber Wackenroders gibt es im Nürnberger „Stadlexikon“, neben der Werkausgabe des Autors die wichtigste Quelle für diesen Aufsatz, leider keine Informationen, so daß wir hier vollständig auf Wackenroders Angaben angewiesen sind. Den „Herrn Mechanikus David Beringer“, der „auf dem Steig, in einem kleinen Häuschen“ wohnte, nennt Wackenroder „den besten, oder einzigen Mechanikus in Nürnberg ...“ Beringer stand offenbar in enger Verbindung mit dem Berliner Prediger und Astronomen Johann Ehlert Bode, für den er Erd- und Sterngloben anfertigte. Die teilweise erheblichen Schwierigkeiten, mit denen sich Beringer bei der Herstellung dieser „Erd- und Himmelskugeln“ konfrontiert sah, werden von Wackenroder detailliert dargestellt. Zum Beispiel war es ein Problem, geeignetes Papier für sein Vorhaben zu finden. Versuche mit vier oder fünf Sorten Papier scheiterten, bis Beringer schließlich in Holland etwas Geeignetes fand. Grundstoff der Globen war Pappe, die dann mit einem weißen Überzug versehen und immer ebener und glatter poliert wurde. Im Anschluß daran klebte man die „Segmente“ mit Kleister auf, „welches unendliche Schwierigkeit macht.“ Den Abschluß bildete das Auftragen einer Lackschicht. Wackenroder versichert seinen Eltern, daß Beringer „in 14 Tagen ohnfehlbar“ ein Ansichtsexemplar an Bode schicken werde. Wenn dieses dessen Erwartungen entspreche, so werde Beringer „jeden Monat ungefähr 6 Exemplare nach Berlin ... liefern.“

Den vierten und letzten Reisebrief schrieb Wackenroder dann schon wieder von Erlangen aus, und zwar unmittelbar nach seiner Rückkehr am Abend des 24. Juni 1793. Darin schildert er den Spaziergang, den er mit Frauenholz und „seiner artigen jungen Frau“ nach Dutzendteich unternahm. Auf dem Weg dorthin führte ihn Frauenholz in die Lorenzkirche, wo Wackenroder die zwei berühmtesten Kunstwerke sah bzw. nicht sah: Während er das „äußerst künstliche Sakramentshäuschen“ des Adam Kraft seinen Eltern genau beschreibt, blieb ihm der Engelsgruß des Veit Stoß vorenthalten, da man dieses Kunstwerk

„in einem großen grünen Sack versteckt“ hatte, der nach Aussage des Herrn Frauenholz nur „vornehmen fremden Personen ... geöffnet“ werde.

Dutzendteich – „ein Dorf, eine kleine halbe Meile hinter Nürnberg“ – war damals ein sehr beliebter Ausflugsort für die Nürnberger Bevölkerung, die „das Spazierengehen und fahren“ laut Wackenroder außerordentlich liebte. An Sonn- und Feiertagen herrschte in dem am See gelegenen Gasthaus Hochbetrieb, und es wurde fleißig getanzt – „(beinahe bloß gewalzt)“. Der schöne Blick auf Nürnberg, den Wackenroder vom Dutzendteich aus genoß, ist heute nahezu völlig ver stellt.

Nach dem Abschied von Frauenholz mußte Wackenroder noch im Wirtshaus bezahlen. Um 17 Uhr marschierte er wieder nach Erlangen zurück.

In Begleitung seiner Freunde Burgsdorff und Tieck sowie des Berliner Prorektors Weißer, der die Studenten in Erlangen besuchte, brach Wackenroder am 12. August, einem Montag, zu seiner zweiten Reise nach Nürnberg auf. Obwohl sie sich dort nur am Montagnach- und am Dienstagvormittag aufhielten, besichtigten die Berliner diesmal sehr viel, bevor sie am Dienstag über Fürth wieder nach Erlangen zurückkehrten.

Zunächst einmal galt ihr Interesse den Nürnberger Kirchen, vor allem natürlich der Sebaldus- und der Lorenzkirche, die Wackenroder im Brief an die Eltern eher knapp charakterisiert. Über die Lorenzkirche, an der er hauptsächlich die Glasfenster röhmt, schreibt er: „[Sie] ist inwendig die ehrwürdigste, antikeste und abenteuerlichste Kirche, die ich kenne.“ Einen weiteren Superlativ wendet er auf den Johannisfriedhof an, „den schönsten Kirchhof, den ich bis jetzt gesehen habe.“ Damit sie seine Reiseeindrücke nachvollziehen können, nennt Wackenroder seinen Eltern das bereits erwähnte Buch „Merkwürdigkeiten von Nürnberg“ des Herrn von Murr, das seiner Meinung nach aber unvollständig ist.

Am Dienstagvormittag wurde zuerst einmal Herr Beringer aufgesucht, der inzwischen die ersten Globen fertiggestellt hatte und sie „in wenigen Tagen“ an den Prediger

Bode schicken werde. Wenn wir bedenken, daß es im Juni hieß, die Globen würden spätestens in zwei Wochen abgeschickt, so gewinnt man den Eindruck, als wolle Wackenroder den gewiß schon etwas ungeduldigen Herrn Bode beschwichtigen. Auf dem Besichtigungsprogramm standen anschließend der Markt, das Rathaus mit dem beeindruckenden Saal und die Kaiserburg. Die Kunigundenlinde, einige Gemälde, die weite Aussicht bis zur „ansbachischen Festung Wülzburg“ und der „56 Klafter tiefe Brunnen“ finden Erwähnung in Wackenroders Brief. Auch von einem seltsamen Kirchweihbrauch, dem „blutigen Mann“, erzählt er darin.

Vom AufsatztHEMA „Wackenroder in Nürnberg“ möchte ich an dieser Stelle kurz abweichen und einen Blick auf unsere Nachbarstadt Fürth werfen; denn auch diese besuchte Wackenroder am 13. August 1793 auf dem Rückweg nach Erlangen. Seine erste allgemeine Beschreibung von Fürth lautet folgendermaßen: „Fürth ist eine von Handwerkern und Juden wimmelnde Stadt. Alles ist tätig und hat ein Gewerbe. Juden bieten in Menge allerhand Sachen zum Verkauf an. Die Stadt ist offener als ein Dorf: die Straßen laufen gradezu auf Wiesen und Felder hinaus und ist nicht das geringste von Umzäunung zu sehen. Wir aßen Mittag im ‚Prinzen von Preußen‘. Gegenüber ist das ‚Brandenburgische Haus‘ (ein Name, den in mehreren fränkischen Städten Wirtshäuser führen), einem der größten Gasthöfe, den ich je gesehen habe, und den man in diesem Städtchen nicht suchen sollte.“

Nach dem Essen begaben sich die Reisenden auf Besichtigungstour durch die Stadt, wobei Wackenroder ein ausgeprägtes technisches Interesse offenbarte. Erste Station war die Spiegelschleifmühle, wo man zuschauen konnte, wie die aus Böhmen importierten Gläser geschliffen, poliert und mit Quecksilber versehen wurden. In der Bleistiftfabrik verfolgten sie die gesamte Herstellung eines solchen Schreibgerätes. Eine Knopffabrik und eine Goldschlägerei bildeten weitere Ziele. Höhepunkt der Exkursion nach Fürth war dann aber wohl der Besuch bei dem Hofmedaillleur Reich, einem ehemaligen Orgelbauer, den Wackenroder einerseits als „mechanisches

*Genie*“, andererseits aber auch als „*ein wenig schwärmend*“ bezeichnet. Bei ihm bekamen die Besucher allerhand Kurioses zu Gesicht, z.B. eine Luftpumpe, eine Elektrisiermaschine, ein „*Perpetuum mobile*“ und eine wahre Wundermaschine, mit deren Hilfe Reich innerhalb weniger Minuten auf einem runden Elfenbeinplättchen „*das Brustbild des jetzigen Königs*“ herausarbeitete. Für zwölf Kreuzer erwarb Wackenroder dann ein kleines Bildnis des „*vorigen Königs von Preußen*“.

Am Mittwoch, dem 25. September 1793, fuhr Wackenroder in Begleitung dreier Herren von Erlangen über Nürnberg nach Ansbach, um dort abends an dem Ball teilzunehmen, der aus Anlaß des Geburtstags des Königs gegeben wurde. Am nächsten Tag sollte ihnen dann einer der Begleiter, ein Herr von Wechmar, noch Ansbach zeigen. Auf der Hinfahrt war Nürnberg nur Durchgangsstation, wo sich die Reisenden am Obstmarkt mit Proviant eindeckten. Auch bei dieser Fahrt liefert uns Wackenroder interessante Angaben über Entfernungen und Reisegeschwindigkeit. Diesmal war er ja nicht zu Fuß, sondern mit der Kutsche unterwegs, und zwar durchgehend auf einer Chaussee, die er im Ansbachischen als „*besonders gut*“ bezeichnet. Trotz offenbar bester Straßenverhältnisse betrug die Reisegeschwindigkeit nur etwa sieben Stundenkilometer, was Wackenroder aber durchaus positiv vermerkt: „*Auf 1 Meile fährt man auf Chausseen nicht viel mehr als 1 Stunde.*“ Somit dürften die Herren für die 5,5 Meilen von Erlangen über Nürnberg nach Ansbach etwa sechs Stunden gebraucht haben. Wie langsam und mühselig muß das Fahren erst auf schlechten Straßen gewesen sein? Diese Zahlen verdeutlichen auch, welch ungeheuren Fortschritt die Eisenbahn einige Jahrzehnte später brachte.

Auf eine mitteilenswerte Notiz über Schweinau stoßen wir in der Reisebeschreibung Wackenroders: „*Nicht weit hinter Nürnberg kommt man durch das ansehnliche Dorf Schweinau, wo Dosen von Papiermaché, und andre Sachen in Menge gemacht werden. Von den frischlackierten Dosen bekommt das ganze Dorf einen starken Firnisgeruch.*“

Am Donnerstagabend kamen Wackenroder und seine Begleiter wieder in Nürnberg an,

wo sie noch einmal übernachteten, um dann am folgenden Tag, dem 27. September 1793, nach Erlangen zurückzukehren. In Nürnberg hielt Wackenroder „*noch eine kleine Nachlese von allem dem ..., was [er] dort noch sehen und ausrichten wollte.*“ Abschied nahm er von den Herren Häßlein und Frauendorf. Ersterer hatte an Gelbsucht gelitten und war noch sehr schwach. Dem Herrn von Murr brachte er noch die Dissertation über Giordano Bruno, die Wackenroders Eltern auf die im Juni geäußerte Bitte des Herrn von Murr hin offenbar besorgt hatten. Herr von Murr bedankte sich dafür gleich mit mehreren Geschenken. Zuletzt suchte Wackenroder noch den Kaufmann Matti auf, wobei nicht klar wird, in welcher Beziehung er zu diesem stand. Matti bzw. dessen Sohn führte Wackenroder noch zu verschiedenen Handwerkern: zu einem Dosenmacher, einem Beindrechsler, der aus Elfenbein oder Rinderknöchen kleine Gebrauchsgegenstände und außerdem noch meerschaumene Pfeifenköpfe herstellte, und einen Holzdrechsler, der Spielzeug produzierte. Auch eine der wenigen Fabriken, die es in Nürnberg in jener Zeit gab, besichtigte der Berliner Student mit dem Herrn Matti, eine Nadelfabrik nämlich. Die Messingherstellung wollte man ihm dagegen nicht vorführen.

Vor dem abschließenden Besuch des Johannisfriedhofs und der schönen Gemälde im Rathaus besichtigte Wackenroder noch zwei Kirchen: zum einen die „*alte und schwarze*“ Marienkirche am Marktplatz, wo er in einem Schrank „*die angemalten Figuren der sieben Kurfürsten*“ sah, „*die an hohen Festtagen, auf die Stifte eines Gestelles gesteckt, und auf einer runden Platte, um das Bild des Kaisers durch ein Uhrwerk herumgetrieben werden.*“ Das noch heute berühmte „*Männleinlaufen*“ fand also damals offenbar nur an hohen Feiertagen statt. Zum anderen wurde auch der „*neusten [Kirche] in Nürnberg*“, der „*Ägidienkirche*“, ein Besuch abgestattet. Wackenroder röhmt an ihr den „*Reichtum an Stukkaturarbeit*“, ein großes Deckengemälde sowie ein „*schön komponiertes*“ Altarbild von van Dyk, das „*Christi Leichnam mit drei Figuren*“ zeigt.

Den Brief an seine Eltern, in dem er diesen letzten Nürnbergaufenthalt darstellt, schrieb Wackenroder erst eine Woche später, nämlich am 4. Oktober 1793. Am Ende dieses Schreibens heißt es: „*Morgen reisen wir von Erlangen ab, und etwa in 10 Tagen sind wir in Göttingen.*“ Dort setzten die beiden jungen Berliner ihr Studium fort.

Mit Tieck und Wackenroder begann die „romantische Entdeckung“ Nürnbergs. Das Image der Stadt scheint mir bis heute in nicht unwesentlichem Ausmaß geprägt von dem Bild, das die Romantiker von ihr zeichneten. Die Lektüre der Briefe Wackenroders ist vor allem deswegen interessant, weil er darin die Stadt ausführlich und auch detailliert be-

schreibt, was häufig einen sehr reizvollen Kontrast zum modernen Nürnberg ergibt.

### Verwendete Literatur:

Diefenbacher, Michael/Endres, Rudolf (Hrsg.):  
Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999.

Wackenroder, Wilhelm Heinrich: Dichtung –  
Schriften – Briefe. Darmstadt 1984.

Sämtliche Zitate entstammen diesem Buch, und  
zwar aus den Texten:

„Beschreibung einer Reise nach Nürnberg“ (S. 38–  
59),

„Zweite Reise nach Nürnberg mit Aufenthalt in  
Fürth“ (S. 105–116),

„Reise nach Ansbach und Nürnberg“ (S. 116–125).

## Friedrich Rückert (1788–1866) und Schweinfurt

von

Rudolf Kreutner

Erfreulicherweise gehört zum lebendigen Selbstverständnis der meisten Schweinfurter nicht nur die hier ansässige Industrie, sondern auch der in Schweinfurt geborene Dichter und Orientalist Friedrich Rückert (1788–1866). Allerorten scheint er präsent zu sein: Neben dem imposanten Denkmal auf dem Markt und dem unmittelbar daneben gelegenen Geburtshaus erinnern noch ein nach ihm benanntes städtisches Verwaltungsgebäude, ein Raum im stadthistorischen Museum, eine literarische Gesellschaft, die seinen Namen in die Welt trägt, eine Schule, eine Apotheke, diverse Confiserie-, Backwaren u.ä. an den großen Sohn der Stadt. Auch für lokale wie auswärtige Festredner jedweder Couleur findet sich im umfangreichen Werk stets ein passendes Zitat, das sowohl die Belesenheit des Redners als auch die enge Verbundenheit mit dem literarischen Aushängeschild der Stadt belegt. Oberflächlich betrachtet ist Rückert in seiner Geburtsstadt also eine Selbstverständlichkeit: Nahezu omnipräsent und in (fast) aller Munde! Um so befremdlicher erscheint da der Umstand, daß über ihn zwar einige

Einzeluntersuchungen mit Schweinfurtbezug vorliegen,<sup>1)</sup> eine Gesamtschau, die das Verhältnis des Dichters zu seiner Vaterstadt – et vice versa – eingehend untersucht, bislang jedoch fehlt.<sup>2)</sup> Die nachfolgenden Einlassungen, die diese Forschungslücke sicherlich nicht auszufüllen vermögen, beschränken sich übrigens bewußt auf das Nachweisbare bzw. unmittelbar Plausible, da gerade die Schweinfurter Zeit Rückerts durch das Wirken des selbsternannten Rückert-Biographen Conrad Beyer (1834–1906)<sup>3)</sup> und zahlreicher anderer Autoren mit Unmengen von unbelegten Behauptungen belastet ist, die teilweise sogar Eingang in die ansonsten solide Rückert-Biographie Helmut Prangs (1910–1982)<sup>4)</sup> fanden.

Von Anfang an bestens belegt ist der Eintritt Rückerts in das Leben der damals noch Freien Reichsstadt Schweinfurt: Laut Taufregister „MAJUS 1788“ der hiesigen Pfarrei St. Johannis erblickte „Johan Michael Friedrich“ Rückert „den 16. früh um 6 Uhr“ das Licht der Welt, um unverzüglich „vom HEN. Diac.